

Die 8. und 12. Manen setzten auf den Pontons der Division über den Fluß, die schwimmenden Säule an Riegel. Es war ein hochinteressantes kriegerisches Bil-

Natürlich sollte es nicht an formlosen Zwischenfällen. Wenn beispielsweise ein Pferd sich von seinem Hahn los-
riss und wieder nach Hause schwamm. Zwischen den
Häusern wurden Maschinengewehre und deren Bedienung
verfrachtet und drüben in Lüttich gelegt.

Es war gegen 12 Uhr. In mächtigen Wellen drangen
die Vorposten der Blauen weiter heran, insbesondere
die Artillerie, die ebenfalls auf Pontons überfuhr. Die
Häuser gingen, nach dem Eintreffen auf dem rechten Ufer
abgefeuert, gegen den Feind vor, der sich trotz heftigen
Feuers nicht lange halten konnte. Während meines
Weges zum Telegraphenamt war die Stadt noch in
Händen des ersten roten Korps. Soeben aber sprengten
die ersten Totenkopfschützen über den Markt. Die blaue
Partei hat also Elbing genommen und das rechte Ufer
des Elbingflusses forciert.

Dies das Ergebnis des ersten Mandovortages. Morgen
und übermorgen werden die Blauen auf starke Ver-
teidigungsstellungen des Feindes stoßen.

A. Zimmermann.

Kongresse und Versammlungen.

**** Handwerks- und Gewerbetag.** Der Handwerks-
und Gewerbetag in Stuttgart beschäftigte sich in
seiner letzten Sitzung mit dem Thema: „Arbeitsnachweis und
Stellenvermittlung“. Es lag dazu eine Resolution vor, die
für den Ausbau der Arbeitsnachweise und Stellenver-
mittlung der Innungen und anderer Handwerker-
vereinigungen geeignete Maßnahmen vorschlägt. Vor allem
sei die Mitwirkung der staatlichen und kommunalen Behörden
und eine ständige Verbindung mit den Arbeitsnachweisen von
Arbeitgeberverbänden und gemeinnützigen Vereinen an-
zureihen. Die Resolution wurde einstimmig angenommen
und sodann nach Erledigung einiger kleineren Anträge die
Tagung geschlossen.

**** Konferenz für Sozialversicherung.** Auf der im Haag
versammelten Internationalen Konferenz für Sozialver-
sicherung kam die Frage des ärztlichen Dienstes in der
Sozialversicherung eingehend zur Erörterung.

**** Vereinigung preussischer Pfarrervereine.** In Königs-
berg i. Pr. hielt die Vereinigung preussischer Pfarrervereine
ihre diesjährige Tagung ab. Zur Frage der religiös-sitt-
lichen Unterweisung an der Fortbildungsschule wurde nach-
stehender Antrag angenommen: „Der Verband preussischer
Pfarrervereine wolle dahin wirken, daß in allen Fortbildungs-
schulen religiöse Unterweisung erfolgt, daß, wenn möglich,
der Pastor sich daran beteiligt und einen Teil des Unterrichts
übernimmt, und daß die ländlichen Fortbildungsschulen dem
Unterrichtsmittel unterstellt werden, statt wie bisher dem
Landwirtschaftsminister.“

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 10. September.

Sonnenaufgang 5²⁴ | Mondaufgang 12²⁸ N.
Sonnenuntergang 6²⁷ | Monduntergang 8⁴ N.

1721 Felebe zu Rastab: Ende des Nordischen Krieges. —
1898 Ermordung der Kaiserin Elisabeth von Österreich in Genf.

□ Mireto. Das Wort klingt fremd. Es ist provençalisch.
Der Titel eines wunderbaren Sanges des südfranzösischen
Dichters Mistral, der nun seinen 80. Geburtstag feiert.
Vor einem halben Jahrhundert ist das Wort erschienen, und
sein Ruhm ist über alle Länder gewandert. Und wie immer:
in Deutschland hat er klassische Überlieferer und begeisterte
Freunde gefunden. Frankreich steht heute noch schmolend
abwärts. Ein Land, eine Kultur, eine Sprache. Dieser
Einheitsgedanke wurzelt tief in Gallien. Genüß es schmeichelt
französischer Eitelkeit, daß ihr Landsmann den Nobelpreis
erhalten, daß seine Kunst bis in die ärmlichen Stetten der Süd-
provinzen gedrungen. Aber freudiger hätten sie das Jubel-
fest des Dichters gefeiert und mit ganzem Gefühl der Weibung
seines Denkmals in Alles (im Februar 1909) beigewohnt,
wenn er — französisch geschrieben hätte. Mistral hat eine
lebende Sprache gerettet, hat die Schönheit eines Volks-
dialekts vor dem Untergange bewahrt und mit der Nobelpreis-
gabe in liebevoller Segnung der Volksdichtung ein Museum für
provençalische Volkskunde, Volksdichtung und Hausgerät er-
richtet. — Es trifft sich, daß eben jetzt der Kultusminister an-
geordnet hat, daß in den Schulen des ganzen niederdeutschen
Sprachgebietes Feiern zu Reuters hundertstem Geburtstag
stattfinden sollen. Darüber werden sich die Freunde des

Medienburger Blatts freuen. Ihre über das Reich zerstreuten
Vereine haben sich fester aneinandergeschlossen. Dabei sie
doch alle das eine ideale Ziel: die breite, behäbige Sprache
Reuters zu retten vor dem Siegeszuge der hochdeutschen.
Hier wie in Frankreich das gleiche Verlangen: bei aller
nationalen Einigkeit alle, liebe provinzielle Eigenarten in
Sprache und Brauch zu erhalten. Und es ist gut so: erst
durch die Heimat hängen wir mit dem Vaterland zusammen.
Erlaubt das Vaterland mit der Menschheit. Wer die Enge
seiner Heimat nicht liebt, überlegen auf die Sonderheiten
seiner stillen Dörfer, auf die einfachen Sitten und uralten
Heimatbräuche herabzusehen, wer die Sprache seiner Mutter,
die derbe und doch so launige, verachtet, für den wird das
Vaterland zur Redensart. In der stolzen Luft kann nur ge-
beiben, wer seine festen Wurzeln in dem nährenden Erdbreich
seiner engen Heimat hat.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 7. Sept. Auf der in
Oberursel stattgefundenen Versammlung kam auch ein
vom 3. landwirtschaftlichen Bezirksverein gestellter An-
trag zur Verhandlung, der eine Abänderung des Wahl-
verfahrens zur Landwirtschaftskammer in die Wege
leiten soll. Der Antrag lautet: Die Generalversammlung
richtet an die Landwirtschaftskammer den Antrag, er-
neut zu versuchen, eine Abänderung des Wahlverfahrens
zur Landwirtschaftskammer in der Weise herbeizuführen,
daß die Mitglieder der Kammer nicht wie seither durch
die Kreistage, sondern direkt durch die beitragspflichtigen
Landwirte gewählt werden. Pfarret Zeiger - Alpenrod
begründete den Antrag, indem er darauf hinwies, der
Oberpräsident selbst habe einmal das heutige Wahlrecht
als ein Proporzium bezeichnet. Landesökonomierat
Müller erwiderte darauf, daß das geheime und direkte
Wahlrecht zur Zeit auch nicht die mindeste Aussicht
habe, eingeführt zu werden. Die Kosten der Wahl
durch die Landwirte seien auf mindestens 1200 Mark
pro Jahr zu schätzen. Auch viele Gegner des heutigen
Wahlrechts hielten den jetzigen Zeitpunkt für einen Ver-
änderungsversuch nicht für geeignet. Nur vier Kreise ge-
be es, in denen die Kreistage Nicht-Landwirte gewählt
hätten, und in diesen Kreistagen hätten die Landwirte
die entscheidende Mehrheit in zwei Kreistagen; wo die
Landwirte in der Minderheit seien, habe man gerade
solche gewählt. Ein dringender Anlaß zur Abänderung
des Wahlverfahrens liege demgemäß nicht vor. Nach-
dem Bürgermeister Heep und Christian die Annahme
des gestellten Antrags befürwortet hatten, wurde dem-
gemäß beschlossen.

Herborn, 8. Sept. Zwischen der Stadt und der Gas-
Aktien-Gesellschaft ist wegen Lieferung von Elektrizität
eine Einigung erzielt dahingehend, daß die Gasgesell-
schaft auf die Dauer des laufenden Gasvertrags (bis
1926) die Stadt mit elektrischer Energie versorgen soll.
Der Höchstpreis für Licht wird auf 45 Pfg. für die Kilo-
wattstunde festgesetzt: für Kraft hat man sich dahin ge-
einigt, daß bis zu 500 Kilowattstunden im Jahr 20
Pfg., jede weitere K.-W.-Stunde bis zu 1000 18 Pfg.,
von 1001 bis 5000 K.-W.-Stunden 17 Pfg. festgelegt
werden soll. Als Abgabe soll die Stadt von je 75000
K.-W.-Stunden im Jahre 500 Mark erhalten. Sämt-
liche Abnehmer rechnen hierbei mit.

Grenzhausen, 6. Sept. In dem neuerbauten großen
Werk für feuerfeste Produkte, wurden am Dienstag die
Maschinen zum erstenmal in Betrieb gesetzt. Das Werk
arbeitet jetzt mit einem Brennofen, doch wird es noch
weitere Ausdehnung erfahren, da man zuerst in diesem
Ofen Steine zum Bau weiterer Ofen zu fabrizieren ge-
denkt. — Während die hiesigen Feinsteingewerke-
Fabriken flotten Absatz für ihre Waren finden, ist der
Geschäftsgang bei den Rannbäckern flau.

Newrich, 7. Sept. (Ferienstrassammer.) Der Fuhr-

mann Gustav H. von Hachenburg hatte in der
zum 4. April d. J. den Kaiser Adolf E. im
einem Stod über den Kopf geschlagen und in
Daumen gebissen. Bei der sich daran an-
Anseinersehung mit einem Nachmittags-
dieser von H. vor die Brust gestochen, daß er
taumelte. Die Strafkammer hielt die vom
gericht in Hachenburg erkannte Gefängnisstrafe
Wochen für durchaus angemessen und verwarf
rufung des Angeklagten.

Wiesbaden, 7. Sept. Verschiedentlich ist in letzter
auf Personenzüge der Schwalbacherstraße zwischen
Bahnhöfen Dohheim und Waldstraße geschossen.
Vorgestern zerplatzte ein Schuß die Scheibe eines
Personenabteils, verletzten zum Glück aber niemanden.
scharfster Aufsicht ist es bisher noch nicht gelungen,
leichtfertigen oder verbrecherischen Schützen zu er-
greifen.

Wiesbaden, 7. Sept. Vor der hiesigen Strafkammer
als Berufungsinstanz gegen ein Schöffengericht
wurde wieder die Rastätter Bürgermeisterei
genommen, welche Angelegenheit schon viel Streit
gewirbelt hat. Eine Anzahl Rastätter haben an-
sehr viel Zeit, und da dieselbe ausgefüllt werden
so verlegten sie sich aufs — Schwärzen. Die Schö-
drehen sich aber um den Bürgermeister, und
gelangten die Geschichten in die Zeitung, zunächst
Rastätter Monitor und von dort aus in die
Provinzialblätter. Der Grund scheint in einer
zwischen dem Redakteur Müller und Bürgermeister
zu liegen. Es bildeten sich zwei Parteien
und in jahrelanger gegenseitiger Häßlichkeit bekämpften
die Parteien aufs heftigste. Selbstverständlich ist
die edle Weiblichkeit nicht bei diesen Rastätter-
Es muß für jede Rastätterbase in Rastätter
Wonne gewesen sein, zu leben. Der Bürgermeister
schließlich den Kürzeren; es wurden ihm ehrende
Dinge vorgeworfen, die ihn zwingen, sich an-
einen neuen Wirkungskreis zu suchen. Fünfzig
in einem Städtchen in Thüringen als erster Beige-
angestellt. Nachdem das Gericht sich der Sache
tug, gab es kein Zurück mehr, und der Redakteur
wurde schließlich vom Schöffengericht zu einer
verurteilt. Der Verurteilte meldete Berufung an
brachte eine große Anzahl Zeugen zu seiner Unter-
Die Strafkammer sprach den Redakteur frei, indem
ihm den Schutz der Wahrung berechtigter Interessen
billigte und die Kosten der Staatskasse auferlegte.

Nah und fern.

○ Getreu bis in den Tod waren sich der
Freiherr v. R. und seine gleichaltrige Frau Johanna
Schöneberg bei Berlin. Freiherr v. R. war seit
krank. In den letzten Wochen hatte sich ihr Leben
verschlimmert, und die Ärzte hielten eine Heilung
ausgeschlossen. Durch diese Mitteilung der Ärzte
der Freiherr in Schwermut. Er sagte den Entschluß
seiner Gattin freiwillig aus dem Leben zu scheiden.
Chepaar begab sich in die Küche und drehte dort die
hände des Kochherdes auf. Gegen Abend
Hausbewohner einen intensiven Gasgeruch. Man
ständigste die Polizei, welche die Wohnung öffnete.
Als man in die Küche eindrang, bot sich den an-
Gezeiten ein rührendes Bild dar. Auf dem Koch-
saßen die beiden alten Leute eng aneinander geküßt.
Auf den Gesichtern der beiden Gatten lag noch ein
ein stiller, glückseliger Lächeln.

○ Opernsänger und Lebensretter. Dem Gesangs-
lichen Sosofernsänger Deß vom Mannheimer Volkstheater

Das Haus der Geheimnisse.

Roman nach dem Englischen von Clara Rheinau.

4) (Nachdruck verboten.)

Und trotz ihres festen Entschlusses, tapfer zu sein, be-
deckte sie ihr Gesicht mit beiden Händen und meinte
bitterlich, gleich anderen Mäthern, die zum erstenmal ent-
decken, daß ihre Tugenden keine Tugenden mehr sind und sich
schmeien, außerhalb des elterlichen Nestes ihre Schwärme
zu probieren. Herr Arnold ließ sie ruhig sich ausweinen.
Erst als sie ihre Tränen wieder getrocknet, sprach er ihr
von den Gründen, die ihn bestimmten, Erich nach England
zu schicken.

„Er wird sehr lebenswürdig dort aufgenommen
werden“, sagte er. „Ich habe mein Geld so gut angelegt,
daß er unter den Reichsten des Landes den Kopf hochtragen
kann. Mein Wunsch ist, daß er mein Heimatland liebt,
so lange er noch jung und frei ist und mir dann seine
Ansicht darüber mitteilt. Ich möchte auch, daß er meine
Sachverwalter aufricht. Haben sie mir treu gedient, und
ich habe allen Grund, dies zu glauben, so wird er ein
nicht zu verachtender Klient sein.“

Endlich kam der Tag der Trennung heran und Erich
Arnold trat die weite Seereise an nach dem unbekannten
Land seiner Vorväter. Seiner Mutter Herz ging mit
ihm; sie erkrankte und zitterte bei jedem Windstoß, der
über Eldon Hill dahinfuhr, bis endlich ein Telegramm
die glückliche Ankunft ihres Lieblings auf englischem
Boden meldete. Zum erstenmal seit seiner Abreise fand
sie wieder eine erquickende Nachtruhe, aber sie lehnte sich
unendlich nach näheren brieflichen Nachrichten. Die
Herrn Clavering und Cargill, welchen der australische
Farmer die Verwaltung seines Vermögens anvertraut
hatte, waren eine wohlbekannte Firma in England.
Burgzeit stand ein Herr Clavering an der Spitze des
Geschäftes, ein ehrwürdiger Greis, der die Geldangelegen-
heiten eines großen Teiles der englischen Aristokratie mit
reifester Gewissenhaftigkeit besorgte. Trotz seines Alters
war er noch sehr frisch und tätig, dank eines geregelten
mäßigen Lebens und einer ausgezeichneten Konstitution.
Er fand sich täglich auf seinem Bureau ein, nur einmal im
Jahre gestattete er sich eine Erholungsreise.

An einem schönen Frühlingstag sah er noch immer in

seinem Privatzimmer, obwohl die Vorkaufstunden bereits
vorüber waren. Auch einige der Schreiber waren noch
anwesend, da es sich um Erledigung einer dringenden
Arbeit handelte, die keinen Aufschub duldete. Herr
Clavering fühlte sich etwas ermüdet. Er hatte einen an-
strengenden Tag hinter sich und ruhte vor dem Begebenen
noch eine Weile in seinem bequemen Armstuhl, wie er
es öfters zu tun pflegte. Mechanisch wanderte sein Auge
über die vielen Regale an den Wänden und haftete an den
Altenbüchern, welche ihre Fächer füllten. Sie trugen
die Namen vieler hochstehenden Familien und enthielten
eine Menge wertvoller Dokumente. Auch der Name
„Marston“ befand sich darunter, und auf ihm ruhte das
Auge des alten Herrn eine lange Weile.

„Dreißig Jahre“, murmelte er vor sich hin. „Ob wohl
je wieder ein Marston das alte Haus bewohnen wird?
Ich glaube kaum. Mir scheint, die Gulen und Fleder-
mäuse, der Geister gar nicht zu erwähnen, haben schon
zu lange ihr Wesen dort gezeigelt. Geister — ah, da
fällt mir ein, daß ich kürzlich Selbstgespräch über Marstonhall
hörte. Ich muß Freund Waldeon darüber zur Rede
stellen. Man hat ihm zu viel Freiheiten dort eingeräumt
und zu lange schon.“

Er machte ein Memorandum auf einen Papierstreifen
und legte diesen in sein Bult. „Dies soll mich daran er-
innern, daß ich die Dinge in Somersethire ein wenig
mehr im Auge behalte. Auch der prächtige Familienstift
der Boltons steht noch immer unbewohnt“, fuhr er in
seinem Selbstgespräch fort, als sein Blick weiter über die
Regale schweifte. „Doch nicht lange mehr. Im nächsten
Monat wird der Erbe seine Volljährigkeit erreichen, und
dann ist's vorbei mit meiner ruhigen, ungehörten Ver-
waltung des Besitzes. Er soll ein verschwenderischer
Lazarett sein, wie ich von allen Seiten höre.“

Wieder machte er eine kleine Notiz und legte das
Papier an einen Platz, wo es ihm am nächsten Morgen
gleich ins Auge fallen würde. Als er sich dann endlich
zum Heimgehen anschickte, klopfte es leise an die Tür.
Auf sein Verlangen trat einer der Schreiber mit einer
Karte ein.

„Ein junger Herr wünscht Sie zu sprechen, Sir.“

Überall sah Herr Clavering auf.

„Welcher junge Herr?“ fragte er kurz. „Ich erinnere
mich nicht, für diese späte Stunde eine Verabredung

gemacht zu haben.“

„Es ist ein Fremder, Sir. Ich sagte ihm, daß er
nicht sprechen könne, aber er bestand darauf, Sie zu
fragen. Er bemerkte, er sei von Australien gekommen
um Sie zu besuchen.“ — „Eine lange Reise. Gedenken
mir keine Karte.“

Der alte Herr warf einen Blick darauf und las
einfachen Namen „Erich Arnold“. Er schien sich
sahte sich aber logisch wieder.

„Natürlich, natürlich“, murmelte er. „Hören
den Herrn herein, Willars.“

Mit einigen Bögen betrat der junge Australier
Privatzimmer des Sachverwalters. Wie konnte er
als dieser ihm mit ausgestreckten Händen entgegenkam
ihn auf die herzlichste Weise begrüßte.

„Ich freue mich unendlich, Sie zu sehen“, sagte
lebhafte. „Sie sind ein echter —“

Er hielt plötzlich inne und sagte nach einer Sekunde
bei: „Ich hätte Sie überall erkannt.“

„Nicht erkannt?“ fragte der junge Mann. „Wie
und warum dies?“ — „Weil Sie das lebendige Bild
Ihres Vaters sind.“

„Also kannten Sie meinen Vater?“ — „Gewiss,
um seinen Willen heisse ich den Sohn von Derron
kommen. Nehmen Sie Platz, Herr Arnold, und
Sie mir, Ihr Gesicht genau zu betrachten. Sein
verliebt mich in meine Jugendzeit zurück. Es ist mir
große, große Freude, Sie kennen zu lernen.“ Der
Erich Arnolds Willkommen in seines Vaters Heimat.

5. Kapitel.

Alle, welche Herrn Clavering's Gewohnheiten
kannten, nicht wenig über die Aufmerksamkeit, die
dem jungen Australier erwies, der so plötzlich in
Bureau aufgetaucht war. Keiner seiner Schreiber
je von diesem Klienten seines Chefs gehört, und er
nicht in seiner Art, mit jedem Freundlichkeit zu
der seinen Rat und seine Hilfe begehrte. Nur selten
er jemand in seine Familie ein, den jungen Arnold
stellte er sogleich seiner Frau und seinen Söhnen vor,
die er ebenfalls den besten Eindruck machte. Sie
nichts von ihm, als daß er der Sohn eines reichen
in Australien war, für den Herr Clavering große
in englischen Bapieren aneignet hatte.

in der Nähe des Bahnhof Friedrichsfeld unter eigener Lebensgefahr einen unter einen Zug geratenen jungen Mann hervorgezogen hat, wurde vom Großherzog von Baden eine Rettungsmedaille verliehen. Dieser Held der Bretter, der die Welt bedeuten, hat sich also auch in der wirklichen Welt als Held gezeigt.

80 Kinder beim Karussellfahren verunglückt. In der Kaserne bei Kaiserslautern ist ein Karussell, auf dem 80 Kinder befanden, eingestürzt. Sämtliche Kinder wurden mehr oder minder schwer verletzt. Ein Kind hatte den Kindern von Albersweiler einen größeren Schaden für Karussellfahrten gestiftet und die Kinder befanden sich in der ersten Reihe. Infolge der großen Kinderzahl, die in der ersten Reihe angeordnet waren, verlor das Karussell das Gleichgewicht und stürzte um. Die letzten Meldungen sollen nur einige Kinder schwer verletzt sein, die meisten kamen mit Abschürfungen davon.

Schwefelkugel. Zwei junge Cardiff-Mädchen, Madge und Dorothy Brodington haben sich willig und heroisch sehr peinlichen ärztlichen Behandlungen unterzogen, indem sie sich große Stücke Haut entfernen ließen, um ihrem siebenjährigen Bruder Douglas den Arm zu heilen. Der kleine Knabe hatte derartige Brandwunden an seinem rechten Arm erlitten, daß er ihn unbedingt verloren hätte, wenn nicht die beiden Schwestern sich bereit hätten, ihn zu retten.

Eigenartige Kindesrettung. Als ein Personenzug der Strecke Graudenz-Laslowitz die Station Dubelno erreichte, bemerkten die Passagiere, wie ein kleines Kind, das am Ende des Eisenbahnterrains in einen Teich gefallen war, dem Ertrinken nahe war. Schnell wurde die Notlage gemeldet, der Zug hielt und die Passagiere eilten zum Teich und retteten das schon völlig erschöpfte Kind.

Die militärfeindliche Kuh. Als ein Bataillon des österreichischen Infanterieregiments Nr. 79 in Triest von einem nach Opeina marschierende, kam aus der entgegengekehrten Richtung eine wütende Kuh auf die Truppe zu. Die Soldaten der ersten Reihen bemühten sich, das Tier zu halten, aber sie wurden zu Boden geworfen. Einige Pferde zu Pferde konnten dem Tier nicht ausweichen; die Pferde wurden von der Kuh verletzt, besonders eines jenes des Hauptmannes Wilhelm Hagig. Das Pferd wurde tödlich und stürzte zu Boden, der Hauptmann unter das Pferd zu liegen und wurde schwer verletzt.

Cholera per Post. In der Tifliser Postabteilung sind jüngst zwei Sendungen ein, von denen eine mit einer Flüssigkeit durchtränkt war, die durch die Verpackung durchsickerte. Eine nähere Untersuchung stellte fest, daß die Sendungen Glasgefäße mit dem Auswurf von Cholera-kranken enthielten, die der Arzt eines Landhospitals zum Zweck der Desinfektion des Tifliser Stadthospitals durch die Post geschickt hatte, wobei eines der Glasgefäße zerbrochen war. In der Postabteilung wurden sofort die Desinfektionsmaßnahmen eingeleitet und eine Desinfektion des Lokals und der dort anwesenden Postpakete vorgenommen. Und was geschieht mit dem sträflich leichtsinnigen ärztlichen Absender der Sendungen?

Lebende Erben. Der bekannte Kunstsammler Charles Easton auf Warren Wood bei Hatfield, der im Juni im Alter von 89 Jahren starb, hinterließ ein Vermögen von 250.000 Mark. Hieran erhält laut Testament jede seiner beiden Töchter eine Million vierhunderttausend Mark, während sein Sohn Kapitän Butler den Hauptteil von zwanzig Millionen Mark erhält. Die Erbschaftsteuer, die er entrichten muß, beträgt drei Millionen sechshunderttausend Mark.

Tages-Chronik.

Berlin, 8. Sept. Der bekannte Berliner Schriftsteller und Journalist Max Albert Klausner wurde von einer

elektrischen Straßenbahn überfahren und getötet. Der schuldtragende Chauffeur wurde verhaftet.

Hamburg, 8. Sept. Der Mörder des in Brunsbüttel am Elbdeich ermordeten 13jährigen Mädchens ist verhaftet worden. Es ist ein Gärtner Erdmann, der entschieden leugnet, aber als überführt gilt.

Leipzig, 8. Sept. Der berühmte Kirchenrechtler und Senior der juristischen Fakultät an der Universität Leipzig, Geheimrat Prof. Dr. Friedberg, ist hier im Alter von 74 Jahren gestorben.

Sirahberg i. Schl., 8. Sept. Die Papierfabrik Bellende G. m. b. H. ist abgebrannt. Der größte Teil der Vorräte ist vernichtet.

Essen (Ruhr), 8. Sept. Von den auf Beche „Vollverein“ in Stoppenberg verschütteten drei Bergleuten sind zwei Mann lebend und einer ist tot geborgen worden.

Dortmund, 8. Sept. Direktor Ohm von der Niederrheinischen Bank ist erkrankt. Er läßt sich vorläufig nicht mehr vornehmen; er ist so abgespannt, daß er den Bernehmungen gar nicht mehr folgen kann.

Köln, 8. Sept. Nach der Kirche in dem holländischen Ort Döbelemer fand man außerhalb des Ortes am Wege die Leiche eines jungen Mannes namens Karlberg. Nicht weit davon entfernt lag der Bruder in den letzten Stufen. Man glaubt, daß im Verlauf des Kirmesvergnügens ein Streit ausgebrochen ist, in dem beide Brüder erschlagen worden sind.

Wien, 8. Sept. In Altmannsdorf ist die Tagelöhnerin Frau Gassenhuber an der Cholera erkrankt. Bald darauf erkrankte ihr Mann, und der Arzt erklärte sofort, daß der Fall choleraverdächtig sei.

Wien, 8. Sept. Im Bezirk Breiten sind infolge Hochwassers vier Personen ertrunken, 82 Häuser eingestürzt und viele andere dem Einsturz nahe. Das Wasser fällt.

Berlin, 8. Sept. Infolge des Hochwassers sind in Rantow 120 Häuser eingestürzt; sechs Personen sind ums Leben gekommen. Die Stadt Gdingen ist gefährdet. In Oderfurt sind 50 Häuser überschwemmt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Wegen Wasserdiebstahls verurteilt. Eine Frau aus Niederrade hat vor dem Schöffengericht in Goch a. M. wegen Diebstahls von Wasser zu verantworten. Der Wasserlieferant von Niederrade ist das städtische Wasserwerk Griesheim. Die Frau hat mehrere Monate die Wassermiete schuldig gelassen, worauf die Absperrung der Leitung und ein Verbot an die Hausgenossen der Frau erfolgte, ihr Wasser abzugeben. Da kein öffentlicher Brunnen in der Nähe war, entnahm die Frau das Wasser für den Hausbedarf in der Wäldchen. Auf Grund einer Anzeige wurde das Gericht die Frau zu einem Tag Gefängnis verurteilt, es empfahl sie jedoch der Bewährung.

§ Dr. Crippen und Miss Le Neve vor den Richtern. Vor dem Londoner Polizeigericht wurde die Verhandlung gegen Dr. Crippen und seine Geliebte Le Neve, die am 28. August verurteilt worden war, fortgesetzt. Hierbei gab die Vertreter der Anklage die Ergebnisse der Untersuchung bekannt, die schwere Belastungsmomente für den des Gattenmordes Angeklagten enthielten. Der Staatsanwalt verlas eine schriftliche Erklärung der Le Neve. Sie erklärte, daß sie 27 Jahre alt und Stenographin sei. Sie habe seit zwei bis drei Jahren intime Beziehungen zu Crippen gehabt und kenne ihn seit zehn Jahren. In der Erklärung versichert sie, daß Crippen ihr erzählte, seine Frau sei nach Amerika gegangen und dort gestorben. Hierauf wurden mehrere Belastungszeugen vernommen. Ein Antrag von Crippens Verteidiger, den beiden Angeklagten eine Unterredung zu gestatten, wurde vorläufig abgelehnt, ebenso der Antrag von Le Neves Verteidiger, sie gegen Bürgschaft freizulassen. Die Verhandlung wurde dann vertagt.

§ Verurteilung eines gemäßigten Bandherra. Die fortgesetzte Zeugenvernehmung in dem Prozeß gegen den Instrumentenmacher Peter Gutbrod vor der Strafkammer in Würzburg bestätigte die Anklage im vollen Umfange und erwies sowohl, wie der Angeklagte zu jeder Grausamkeit fähig war, wie sich aber das noch bei ihm verbliebene Mädchen trotzdem über gerade dadurch an ihn gekettet fühlte. Sie war sehr zurückhaltend in ihren Aussagen und mußte mehrere Male ganz energisch an ihren Eid erinnert werden. Beim Antrage des Staatsanwalts machte sie eine derart hysterische Szene, daß sie aus dem Gerichtssaal geschafft werden mußte. Bei der Abführung ihres Peinigers wollte sie am Fenster des zweiten Stockwerkes hinausstarren, als

die Erwiderung, „aber ich wurde von Kind an Erich gerufen.“

„Und wie geht es Ihrem Vater?“ fuhr der alte Herr fort — „ich hoffe wenigstens, daß er noch am Leben ist.“ „Gott sei Dank, ja, und wohl und gesund. Eigentlich weiß ich nicht, warum er mich nach England schickte.“ — „Herr Clavering könnte es Ihnen sagen, glaube ich“, entgegnete der Lord mit einem schelmischen Blick, den Erich sich nicht im entferntesten deuten konnte.

„Wollen Sie Ihrem Vater sagen — das heißt, wenn ich Sie nicht mehr sehen sollte und wenn Ihr Mentor hier nichts dagegen einzuwenden hat?“ — „Es unterbliebe besser, Lord, wirklich, es unterbliebe besser“, fiel Herr Clavering hastig ein. „Ich glaube, Herr Arnold würde vorgehen.“

„Ah, es ist nur ein flüchtiger Besuch, den er England abstatet? Nun, dann wollen wir vorläufig nichts darüber reden. Ich werde Sie ein andermal wiedersehen, Herr — wieder sehen er einen andern Namen zuzuschreiben, und Erich wunderte sich nicht wenig über sein eigenartiges Wesen — Arnold, denn ich bin überzeugt, Sie werden wiederkommen. Also sagen Sie Ihrem Vater, daß sein alter Freund, Herr Duberle, einstweilen Ihnen die Hand geschüttelt habe in Erwartung der Zeit, da er es ihm persönlich tun kann.“ Nach diesen Worten eilte Lord Duberle hastig hinaus und Herr Clavering erklärte seinem jungen Gast, daß die Begegnung mit dem Sohn seines alten Freundes ihn sehr erfreuen habe, besonders, da er in letzter Zeit etwas leidend sei.

„Ich lehnte Lord Duberles Einladung für Sie ab, weil ich nicht möchte, daß Ihnen ganz der Kopf verdreht werde, mein junger Freund. Wenn Sie in nicht allzu ferner Zeit mit Ihrem Vater wiederkommen, wird er selbst Sie bei all seinen alten Freunden einführen.“

„Aber einen Ort möchte ich noch vor meiner Abreise anführen“, versetzte Erich. „Ich verpasse es meiner Mutter, und sie wünscht, daß ich ihn ihr genau beschreibe.“

„Und welcher Ort wäre das?“

„Ein Dörfchen in Somersetshire, namens Cliffield, meines Vaters Geburtsort.“ — „Ich kenne es. Sie werden nicht viel Interessantes dort finden. Es ist ein trübseliges, kleines Nest.“

„Trotzdem möchte ich es gerne besichtigen.“ — „Ganz wie Sie wünschen. Aber für dieses herrliche Wetter sollte

man sie nicht mehr zu dem wenigsten dinsten. Er selbst hat den Gerichtshof zuersichtlich gebeten, von seiner Hausbälterin Abschied nehmen zu dürfen. Gutbrod wurde zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die prophezeite Pariser Belagerung.

Wie die Einkesselung von 1870/71 dreißig Jahre früher geschildert wurde.

In dieser Zeit der Erinnerungen an den deutsch-französischen Krieg vor vierzig Jahren ist es nicht uninteressant zu erfahren, daß die Belagerung von Paris dreißig Jahre im Voraus mit zahlreichen richtigen Einzelheiten geschildert — nicht nur prophezeit — worden ist.

Es war im Jahre 1841, als auf einen von Thiers eingebrachten Antrag hin ein Gesetz votiert wurde, das Paris zu einer starken Festung mit einem breiten Graben und zahlreichen Bastionen machen wollte. Dieses Gesetz war lebhaft bekämpft und scharf kritisiert worden. Wenn auch viele Leute mit Thiers der Ansicht waren, daß man die Hauptstadt Frankreichs nicht ungeschützt lassen dürfe, damit sie nicht, wie es im Jahre 1814 der Fall war, der ersten besten feindlichen Armee offen stünde, so behaupteten doch viele andere, daß der beste Schutz der Stadt ihre „Ungeschütztheit“ wäre; als offene Stadt, sagten sie, würde Paris nie mehr als eine Besatzung und eine Besatzung riskieren, während es als Festung sich allen Gefahren einer Belagerung und eines Bombardements aussetzen würde. Die Presse, die sich wegen der Befestigungsfrage entzweiten, wurden immer erbitterter. Die Gegner der Befestigung erklärten, daß der Bau der Festungswerke nur den ausländischen Arbeitern Nutzen bringen würde: deutsche Arbeiter würden in Scharen herbeieilen, sich zu den billigen Preisen anbieten und die französischen Arbeiter aus Lohn und Brot bringen. Ein Blatt veröffentlichte einen merkwürdigen Triumpfzug der Frankreich heimkehrenden und überauswundernden Deutschen.

Auf diesen ersten Angriff gegen die Freunde der Befestigung von Paris folgte bald ein zweiter. Man prophezeite für 1845 die Belagerung von Paris durch die gegen Frankreich verbündeten Armeen Europas. Wir lassen das merkwürdige Stück, das mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden verdient, hier auszugsweise folgen:

Paris im Jahre 1845. Tagebuch eines Belagerten.

1. März. Die Regierung hat heute erfahren, daß die verbündeten Armeen von Trones auf Paris marschieren. In allen Stadtteilen herrscht große Bestürzung. Wir werden jetzt endlich sehen, von welchem Nutzen die von Herrn Thiers vor fünf Jahren so dringend geforderten Befestigungen sind.

2. März. Die französische Armee hat sich, da sie den allzu ungleichen Kampf nicht wagen konnte, nach der Loire hin zurückgezogen. Sie beobachtet, indem sie auf den günstigen Augenblick wartet, in welchem sie vor den Mauern von Paris einen letzten Kampf wagen könnte; wir haben uns die 150.000 Soldaten der Verbündeten durch unsern eigenen Feldzugsplan auf den Hals geladen.

3. März. Heute früh hat man das ganze Vieh, das den Partisanen während der Belagerung als Nahrung dienen soll, in den Kammern, die sich zwischen den beiden Festungsmauern befinden, verbracht. Das arme Vieh kommt von so weit her, daß die meisten Tiere bei der Ankunft vor Ermattung trepierten.

4. März. Die Stadt steht seit heute unter der Obhut der Militärbehörde. Um zehn Uhr mußte sie die achtundvierzig Tore der Festungsmauer schließen. Mit dem Bande haben wir keine Verbindung mehr. Was man geschickt hatte, ist eingetroffen: von den Kindern und Schafen, die zwischen den beiden Festungsmauern eingesperrt sind, ist mehr als die Hälfte verendet.

7. März. Im Faubourg Saint-Marceau wird man rebellisch. Man behauptet dort, daß sich die Behörden nur mit der Lage der reicheren Stadtteile befassen. Auf der Place de l'Europe haben bedrohliche Versammlungen stattgefunden. Der Brotpreis ist um 50 Centimes gestiegen. Gemüse fehlt bereits. Es herrscht eine entsetzliche Kälte. Die Gemüsegärtner kommen nicht mehr.

10. März. Die verbündeten Armeen sind in Sicht. Neues Unglück. Unter den Tieren, die zwischen den Festungsmauern eingeschlossen sind, ist eine Art Epidemie ausgebrochen. Die Kartoffeln kosten 50 Sous pro Bund.

11. März. Die Theater sind geschlossen. In den Kirchen steht man um Rettung aus der Gefahr. Das Haus des Herrn Thiers ist in der Nacht in Brand gesteckt worden. Der berühmte Mann war glücklicherweise nicht zu Hause.

13. März. Fünzig Kanonen stehen vor den Tuilleries. Man beginnt Hunger zu essen. Wer Hunger leidet, läßt sie nicht mehr frei herumlaufen. Ein Kaserneleiter ist von

ich Ihnen einen andern Ausflug vorschlagen — eine Tour nach Irland, in der Nacht meiner beiden Söhne.“

Erich schien sehr angenehm überrascht.

„Ich weiß zwar nicht ganz genau, wie eine Nacht aussieht“, sagte er lebhaft, „aber diese Fahrt wird mir große Freude machen, denn ich liebe die See.“

Erich später kam es ihm in den Sinn, daß Herr Clavering aus irgend einem Grunde seine Reise nach Cliffield verhindern zu wollen schien. Er schloß es wiederholt als einen höchst langweiligen Aufenthalt, und ohne das seiner Mutter gegebene Versprechen hätte Erich wirklich von seinem Plane abgesehen. So aber wurde dessen Ausführung einseitig nur hinausgeschoben.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wäre er jedoch nach Australien zurückgekehrt, ohne das Heimatdorf seines Vaters gesehen zu haben, hätte nicht die Gesellschaft an Bord der Yacht ihm die Gelegenheit dazu geboten. Antritt, wie ursprünglich projektiert, direkt nach Cork zu fahren, umgefallen sie Hans End, an verschiedenen interessanten Punkten der Nordküste von Cornwall anlegend.

Sodann erbot sich Herr Clavering, Erich ans Ufer bringen zu lassen, falls er das in der Nähe gelegene Cliffield zu sehen wünsche. Erich ging mit großer Freude auf diesen Vorschlag ein, obgleich das Wetter umzuschlagen drohte. Er konnte sich ein paar Stunden im Dorfe aufhalten, und einer der Schiffer, die ihn ans Ufer rudern sollten, war aus dieser Gegend gebürtig und konnte ihm jede gewünschte Auskunft geben.

Doch mit einiger Enttäuschung besichtigte er diesen kleinen Ort, der tatsächlich Herrn Claverings Beschreibung entsprach. Zudem fand er, daß sich niemand mehr des Namens „Arnold“ erinnerte und er hätte fast an einen Irrtum seinerseits geglaubt, wäre der Name nicht so sorgfältig in sein Notizbuch eingetragen gewesen.

Er schlenderte eine Weile umher, ging in den Park hinauf und betrachtete nachdenklich das alte Herrenhaus, das so still und verlassen in dieser Einsamkeit stand. Wo mochte wohl der Besitzer desselben weilen und wie konnte er es so gänzlich dem Verfall überlassen?

Fortsetzung folgt.

Erich selbst nannte über das Interne, das Herr Clavering seiner Verion und seinen Angelegenheiten entgegenbrachte. Er hatte höchstens erwartet, daß der alte Herr ihn mit engherzigen Eitlen und Gebärden bekannt machen und ihm nach Bedarf Geld vorstrecken werde; er tat weit mehr als dies. Er zeigte ihm selbst alle Arten von Lebenswürdigkeiten der Metropole und führte ihn in die vornehmen Londoner Familien ein, in denen er selbst zu verkehren pflegte. Kurz, er spielte die Rolle des Mentors mit solch gewinnender Liebenswürdigkeit, daß der junge Telemach seine Fesseln nicht im mindesten fühlte.

Es war merkwürdig, wie viele Personen seinen Vater kennen hatten. Herr Clavering zeigte ihm immer wieder, wie er seinen, der, wie er sagte, ein Freund seines Vaters gewesen sei. Er stellte ihm nicht vielen dieser Freunde vor, im Gegenteil schien er dies absichtlich zu vermeiden, sondern einmal war eine Vorstellung nicht zu umgehen, in London in einem Ball. Erich hatte Herrn Clavering einmal auf seinem Bureau aufgesucht, als eine Kommode vorfuhr und gleich darauf ein vornehm aussehender älterer Herr hereingeführt wurde. Erich erhob sich um zu gehen, aber eine leichte Handbewegung des Claverings und eine höfliche Andeutung, daß seine Entlassung nicht nötig sei, hielt ihn zurück. Als er seinen Blick wieder einnahm, sah er momentan sein Gesicht dem des alten Mannes, und der Fremde, der ihn gerade anblinzelte, ließ sich mit einem Ausdruck des Schreckens in einen Sessel setzen.

„Wer ist dies?“ rief er hervor.

„Herr Erich Arnold“, entgegnete Herr Clavering, den Namen Arnold besonders betonend.

„Arnold?“ — „Ja, Arnold“, versetzte der Mann, um einen andern Namen zuzuschreiben, der seinem Namen ähnlich auf den Lippen schwebte, der Sohn eines alten Freundes und Studiengenossen — ein echter Vertreter des alten Geschlechts, nicht wahr? Ich erkannte Sie leicht.“

„Sehr begreiflich. Es ist, als ob man seine eigene Vergangenheit sähe, wenn man in sein Gesicht blickt.“ — „Sie sind Erich Arnold?“ wandte er sich freundlich an den jungen Australier. „Haben Sie keinen andern Namen?“ — „Ach heiße auch Max, wie mein Vater“, war

Leuten, die ihn der wucherischen Ausbeutung des Volkes beizubringen, in seinen Fesseln geworfen worden.

16. März. Die Vorstadt Saint-Antoine steht in Flammen. Empörer haben in verschiedenen Stadtteilen Holzplättchen angezündet. Eine Kasse kostet 24 Frank.

18. März. Man behauptet, daß die französische Armee verraten und verkauft ist. Kein Fleisch, kein Brot, kein Gemüse mehr in Paris. Das bedeutet Hungersnot. Die Nationalgarde und die Vinienregimenter können sich nicht mehr verhalten: es herrscht gegenseitiges Mißtrauen. Überall regnet es Kanonenfugeln. Paris ist in zwei Lager getrennt: die einen sind für Kapitulation, während die anderen die ganze Stadt in Brand stecken möchten, um Revanche für Moskau zu nehmen.

18. März. Der Mont-Valerien ist genommen. Gerüchte von einer Disziplinierung sind im Umlauf: sie ist auf dem Marsche, sie muß bald da sein... Möchte sie doch noch zur rechten Zeit kommen!

22. März. Wenn Paris sich nicht bis Mittag ergeben hat, wird die Stadt nach Kriegsgesetz drei Stunden lang geplündert werden.

23. März. Die zwölf Matrosen von Paris sind gestern um 11 Uhr aus der Stadt gegangen und haben den Führern der verbündeten Armeen demütig die Stadtschlüssel übergeben...

Könnte man das nicht für das Tagebuch eines Belagerten von 1870 halten? Einige Details wirken geradezu frappierend: so die Schlachtviehheute, das Hunde- und Kagenfleischessen und die hohen Preise, die man für diese Tiere zahlte, die Behauptung, daß das französische Meer verraten und verkauft sei, eine Behauptung, die 1870 während der Belagerung von Paris zahllosmal wiederholt wurde, die Volksaufstände, die Brandstiftungen und noch vieles mehr...

Vermischtes.

Vom belgischen Bureaufratius. Am 27. August erging aus dem belgischen Unterrichtsministerium an einen im Ruhestand lebenden Lehrer Belgiens ein Schreiben, das mit den Worten begann: „Sie haben am 27. April 1892 wegen einer Lehrstelle im staatlichen mittleren Unterricht angefragt.“ Es folgen dann Anweisungen zur Ausfüllung eines Fragebogens über die Eigenschaften des Bewerbers. Nach zehn Jahre hat der Geschickliche auf Bescheid gewartet, jetzt erreicht er ihn, nachdem er schon zwei Jahre aus dem Dienst geschieden ist.

Schönheitsfium und Pindigkeit der Post. Zwei junge Berlinerinnen von außerordentlicher Schönheit, groß und üppig gewachsen, die eine besitzt eine Fülle blonden, die andere eine Flut dunklen Haars, ließen selbst in dem internationalen Unterlaken auf, wo die Amerikanerinnen durch ihren Luxus und ihre Eleganz eigentlich die Hauptrolle spielen. Auch auf dem Fest, das zu Ehren der Einweihung des neuen Kurhauses stattfand, erregten sie allgemeine Bewunderung. Wer beschreibt das Erscheinen der beiden jungen Damen, als sie am nächsten Tag einen Brief bekamen, der folgende Aufschrift trug: „An die beiden schönsten Damen von Unterlaken.“ Ihre Adresse war nämlich sonst nicht bekannt, da sie in dem Kurort

ganz für sich lebten. Der Brief war zur Bestellung ausgegeben worden, und der Briefträger erkundigte sich gar nicht, wer überhaupt gemeint sein könnte, sondern handelte nach seinem Gewissen, der sich auch mit den Wünschen des Aufgebers befreite, denn das Schreiben gelangte in die Hände derjenigen beiden Damen, für die es bestimmt gewesen.

Die Orthographie im Dienste des Verdienstes. Im Rathause zu Vughtehude befindet sich eine Gastwirtschaft, die den wohlklingenden Namen „Zum Rathhaus“ führt. Da das Wirtschaftsschild durch Einwirkung von Sturm und Regen unleserlich geworden war, beschloß der Wirt, es aufzufrischen und neu malen zu lassen. Ein Schildermaler wird mit diesem Auftrag betraut. Er macht sich auch sofort an die Arbeit und malt in großen Buchstaben „Zum Rathhaus“. Ein Bekannter des Malers, der gerade vorbeigeht, ruft: „Mensch, das ist ja falsche Orthographie.“ Da aber ruft der Wirt von der Leiter herab: „Mensch, wiege doch still, id frage vor jeden Botschafter en Marf.“

Der antelephonierte liebe Gott. Ein rheinisches Blatt erzählt das folgende niedliche Wort aus Rindermund: Der kaum zweijährige Bieri schaut seinem Papa voll Interesse beim Telefonieren zu. Als er abends zu Bett gebracht wird und seine Mama ihn auffordert, das Abendgebet zu sprechen, beginnt er: „Hallo! Lieber Gott, hier Bieri...“ und spricht dann sein Abendgebet.

Der 10. September... der Fieberstag. Eine merkwürdige Rolle spielt bei den Griechen der 10. September. An ihm soll nämlich das Fieber entstanden sein. Dieser Tag war es nach einer alten Tradition, da die Tochter des Herodias vor Herodes tanzte und von ihm den Kopf des Johannes verlangte. Aber als der Kopf des Täufers hergetragen wurde in einer Schüssel, wurde Herodias jählings von frostigem Schauer befallen und bekam das Fieber. Seit der Zeit ist diese Plage auf Erden allgemein geworden. Am Jahrestage gehen nun alle Griechen, die an Fieber leiden, in die Kirche, opfern eine Wachsferse, und wenn sie verbrannt ist, soll das Fieber schwinden.

Handels-Zeitung.

Berlin, 8. Sept. (Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) Es lautet: W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bgr. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Heute wurden notiert: in Königsberg R 144, Danzig W 204 bis 206, R 146-146.50, G 142-146, H 134-155, Steitin W 153-154, R 140-146, H 145-152, Bolen W 189-193, R 141, G 163, H 150, Breslau W 193-194, R 145, Bg 160, Fg 185, H alter 154, neuer 147, Berlin W 198-200, R 147-148, H alter 163-176, neuer 152-168, Magdeburg W 193-198, R 143-148, G 160-178, H 150-162, Gumburg W 200, R 145-148, H 158-173, Hannover W 193, R 141, H 160, Neuh W 204, R 146, H alter 156, neuer 148, Rastatt W 212.50-216, R 157.50-160, H 155-162.50.

Hachenburg, 8. Sept. Am heutigen Fruchtmarkt haben sich die Preise wie folgt: Korn per Malter M. 35.00, 34.50, 32.00, Hafer per Zentner M. 8.00, 7.00, Kartoffeln per Zentner M. 3.50, 3.30, 3.00, 2.80, 2.50.

Limburg, 7. Sept. Amtlicher Fruchtbericht. (Zur Vergleichung pro Malter.) Roter Weizen, Rastattischer M. 17.50, brauner Weizen 16.65 M.; Korn 10.65; Futtergerste 0.00, Braugerste 0.00, Hafer, alt 7.50, neu 7.00 M., Kartoffeln 2.50 bis 3.00 per Zentner.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsvereins vom 30. August bis 5. September 1910.

Weder die meist matten amerikanischen Berichte, noch die weisse größere Verkaufsbereitschaft auf russischer und rumänischer Seite vermochten in der Berichtswochen einen nachhaltigen Druck auf die Stimmung des deutschen Weizenmarktes auszuüben. Die große Weltexportziffern und Meldungen über günstigere Verhältnisse in den bisher von Dürre bedrohten russischen Weizengebieten blieben ziemlich wirkungslos. Der Grund für unerschütterliche Festigkeit lag in der andauernden Nachfrage deutschen Weizen zu Exportzwecken und der dadurch erzeugten Kaufkraft im Inlande. Diesen vielseitigen Ansprüchen stand ein etwas größeres Angebot gegenüber, aber es kommt viel Material an den Markt, und wie in Berlin, so erwies sich anderweitig die auf September-Kontrakte angekündigte Ware zu Teil als unlieferbar. Man darf darin jedenfalls eine Bestätigung für die vielseitigen Klagen über die Qualität und den Gehalt finden, die auch in den der Preisberichtsstelle zugegangenen Berichten registriert sind und zu einer Herabsetzung der Weizenpreise von 0.40 auf 0.13 Prozent geführt haben. Die vorjährige Saison lautete 0.48 Proz., doch ist bei einem Vergleich dieser Zahlen größere Anbaufläche dieses Jahres nicht außer Acht zu lassen. Schätzung trug jedenfalls mit dazu bei, die Tendenz zu klären, bei lebhaftem Bedarfsbegehrt, zu dem sich Käufer für auswärtige Rechnung gefielen, zog Weizen, nachdem schon der Markt bemerkenswerte Steigerung gebracht hatte, im Laufe der Woche weitere 2-3 M. an. Weniger fest gestaltete sich die Tendenz bei Roggen, da der Abzug nach der Küste und noch mehr der Druck an die Mühlen zu wünschen übrig ließ, während andererseits nachgiebigen russischen Offerten verstimmt. Im Weizenmarkt brachten September-Realisationen und vermehrte Nachfrage für spätere Sichten. Die von 0.43 auf 0.18 Prozent sinkende Schätzung, sowie die ungünstigen Ausichten für Kartoffeln bewirkten im weiteren Verlaufe eine leichte Befestigung. Trotzdem schied sich die Preise zum Schluß ca. 1/4-1/2 M. niedriger als am 1. Sept. In Braugerste scheiterte größeres Geschäft an dem Mangel seiner Qualitäten, die zu steigenden Preisen Aufnahme fanden. Die ermäßigten und später wieder festeren Forderungen für rote Gerste fanden wenig Interesse. Hafer bleibt in seinen Qualitäten knapp und begehrt, während für mittlere und abfallende Ware Kaufkraft nachgelassen hat. Mais war reichlich und billiger angeboten.

Öffentlicher Wetterdienst Weilsburg.

Voransichtliches Wetter für Samstag den 10. September 1910. Zeitweise heiter, kühl, vereinzelt noch ganz unruhige Regenfälle.

Turnverein Hachenburg.

Unsere Mitglieder, Turnerinnen und Freunde werden gebeten, an der am 11. September nach Ems stattfindenden Gaturnsfahrt des Bahn-Vill-Gaues möglichst zahlreich teilzunehmen.

Abmarsch früh 5 1/2 Uhr vom unteren Marktplatz nach Selters, von da Fahrt nach Montabaur zum Treffpunkt des ganzen Gaues und gemeinsamer Marsch nach Ems. Große patriotische Kundgebung am Benediktstein, Festrede des 1. Kreisvertreter Schulrat Schmitt-Darmstadt, Niederlegung von Kränzen, geselliges Zusammensein.

Nachzügler fahren am besten ab hier 7.55 über Westerburg mit der neuen Bahn nach Montabaur.

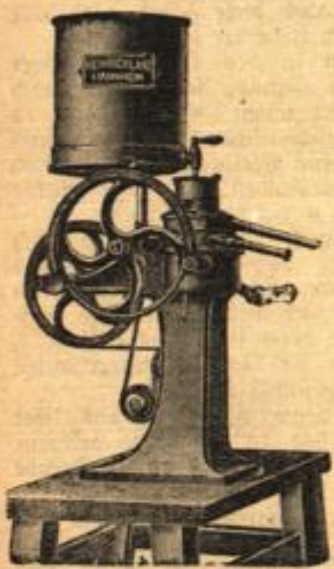
Der Turnrat.

Verein ehem. 13. Husaren K. H. Westerwald.

Am Sonntag den 11. ds. Mts. vormittags in Altentkirchen bei Albert Groß, Gastwirt

Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.



Die wiederkehrender Gelegenheitskauf!

Milch-Separator Lanz

wie nebensteh. Zeichnung 110 Liter Stundenleistung regulärer Verkaufspreis mit Eisensockel 182 Mk., solange Vorrat für nur

80 Mark.

Berthold Seewald Hachenburg.

Achtung! Maschinenstrickerei!

Von jetzt ab können Sie bei der Firma

C. Lorschach in Hachenburg

neugestrickt und angestrichen bekommen:

Herren- u. Damenstrümpfe Stricklohn	60 Pfg.
Socken und Kinderstrümpfe	45-50 "
Weinlängen	20-30 "
Anfüßen von Strümpfen resp. Socken	20-30 "

In Strickgarnen nur gute Qualitäten.

Aufruf

für die Mutterschafts-Versicherung.

Um die geplante Mutterschafts-Versicherung ins Leben rufen zu können, ist es erforderlich, daß ein größeres Kapital gesammelt wird; deshalb richten wir an alle Kreise die Bitte, unser Vorhaben nach bestem Können entweder durch Ehrenmitgliedschaft (welches einen Beitrag von 10 Mark bedingt) oder durch Stiftungen resp. Zuwendungen zu unterstützen.

Wir erbitten für dieses Unternehmen die weitgehendste Unterstützung aller Volksschichten, zum Wohle von Mutter und Kind und zur Entwicklung eines starken Geschlechts im Interesse der Volksgesundheit und des Vaterlandes.

Zuschriften und Beitrittsklärungen sind zu richten an das Syndikats-Bureau der Mutterschafts-Versicherung, Berlin-Wilmersdorf, Platzburgerstraße 49, Fernsprecher Amt Wi. 3878. Geldsendungen nimmt entgegen die Deutsche Bank, Depositenkasse Berlin-Wilmersdorf, Uhländstr. 57, auf Konto der Mutterschafts-Versicherung.

Das Syndikat der Mutterschafts-Versicherung.

Hoffmann. von Wunsch.

Wilhelm Schmidt

Leinenfärberei • Blandruckfabrik

vormals Carl Lorschach

Hachenburg-Altstadt

hält sich bei eintretendem Bedarf bestens empfohlen.

Zum Färben bestimmte Stücke können wie seither bei Frau C. Lorschach in Hachenburg abgegeben und dort nach Fertigstellung wieder in Empfang genommen werden.



Blendend weiße Wäsche

erzielt jede Hausfrau mit

Welt-Waschblau-Papier.

Grossartiger Ersatz für die unsauberen und altmodischen Blausäcke u. Kugeln! Für die Wäsche völlig unschädlich! Ruwert mit 6 großen Blättern 10 Pfg.

In Hachenburg zu haben bei Carl Lorschach und C. v. Saint George, in Nister bei H. Wüstenfeld und W. Zimmermann, Hausierer.

Solange der Vorrat reicht, verkaufe, besonders Landleute geeignet, außergewöhnlich starke Brettschleulen von M. 2.50 und bessere Stühle.

Ferner empfehle zu billigsten Preisen Sofas und Garnituren in größter Auswahl alle Sorten Möbel ganze Zimmer-Einrichtungen

Korb-, Rohr- und Bambuswaren

unerreicht billig.

Komplette Betten.

Karl Baldus, Möbellager, Hachenburg

Vereinen

empfehle zu bevorstehenden Festlichkeiten:

Festplatzdekorationen, Hausflaggen, Transparente.

Sprüche für Ehrenportien :: :: leihweise.

Ferner: Schärpen, Schleifen, Roletten, Vereinsabzeichen, Schilder mit Ortsnamen, Preis- u. Feldmedaillen, Kontrollendruckknöpfe, Lampen und Feuerwerkskörper.

Wilh. Latich, Hachenburg



Lehrmädchen

für ein 1. Kolonialgeschäft nach Hachenburg 1. Oktober unter günstigen Bedingungen gesucht. An die Geschäftsstelle

Auf Teilzahlung!

Erstklassige

Roland-Fahrräder

1 Jahr Garantie M. 95.— Anzahlung 20 M., monatlich 5 M.

Bei Barzahlung hoher Rabatt. S. Rosenau, Hachenburg.

Zigarrenbeutel

empfehle zu billigsten Preisen Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Gesucht schwere

Hund

wenn auch ungelert. mit Angabe der Größe des Preises erbittet W. Dührer 2. Unau (Wefermühl)

Uniform-Röcke

jeder Waffenart. Helme u. Säbel. Wilhelm Latich, Hachenburg. Costümverleihgeschäft.